

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentüm. Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur George Spiker in Elbing.

Nr. 165.

Elbing, Sonntag

17. Juli 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 15. Juli. Hiesige Colonial-Kreise drücken ihr Bedauern aus, daß über die jüngsten Vorgänge in Kilimandscharo bisher nichts offiziell verlautbart worden. Es wird in diesen Kreisen befürchtet, daß die dortige ausländische Bewegung noch weiter um sich greifen werde.

Essen, 15. Juli. Der hiesige Kohlen-Verkaufsverein hat sich aufgelöst.

Wien, 15. Juli. Gelegentlich der Auszahlung des Lohnes an die Bergarbeiter in Przibram kam es gestern zu bedenklichen Tumulten. Die Arbeiter verlangten die Auszahlung von sechs Wochen mehr als sie zu fordern hatten; ein Verwalter der Bergwerke wurde thätlich insultiert und mußte flüchten. Die von der Bezirkshauptmannschaft requirirte Gensdarmrie mußte energisch einschreiten, um die Excedenten zu zerstreuen. Abends traf vom Ackerbauminister eine Depesche ein, in welcher die Forderung der Arbeiter bewilligt wurde, wodurch die Ruhe wieder hergestellt wurde.

Prag, 15. Juli. Die cartellirten böhmischen Eisenwerke haben den Stabeisenpreis um 4 Gulden per Metercentner erhöht.

Paris, 15. Juli. Präsident Carnot hat an den Kriegsminister Freycinet ein Schreiben gerichtet, in welchem er seine volle Anerkennung über die Haltung der Truppen bei der Revue am 14. Juli ausdrückt. — Im Laufe des gestrigen Tages wurden überall mit großer Orientierung noch weiter zahlreiche russische Fahnen entfaltet. Die Patrioten-Liga hat unter Droulès Leitung an vielen Stellen in Paris unter großem Geräusch Manifestationen veranstaltet.

Petersburg, 15. Juli. Es wird beabsichtigt, demnächst sämtliche haltigen Bahnen zu verstaatlichen. — Im Kliner Kreise, Gouvernament Moskau, richtet die typhische Pest unter den Pferden enorme Verheerungen an.

Brüssel, 15. Juli. Das Ministerium verzichtet darauf, die Kabinetsfrage zu stellen, falls die Rechte wegen einzelner Revisionen auch anderer Meinung als das Kabinets sein sollte. Im Uebrigen werde das Kabinets sein bisheriges Programm beibehalten.

Washington, 15. Juli. Zahlreiche Bergleute aus Wallace und Mallan versuchen mit bewaffneter Hand die Truppen von Missoula und Wardner aufzuhalten; die Aufständischen nahmen die in Wardner sich aufhaltenden Journalisten fest, um zu verhindern, daß Nachrichten nach auswärtig gelangen. Ein blutiger Kampf scheint unvermeidlich. Die Streikenden zerstörten die Eisenbahnlinien, tödteten die arbeitenden Bergleute und den Direktor. — Neue Unruhen in Homestead sind bevorstehend, weil der Fabrikbesitzer

Carnegie Unterhandlungen mit den Streitenden ablehnte.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 15. Juli.

— **Buschhoff freigesprochen** — das Drama, das sich seit mehr denn einer Woche in dem Schwurgerichtssaale zu Cleve vor den Augen der gesammten geisteten Welt abrollte, hat damit den Abschluß gefunden, welchen jeder Unbefangene, in seiner Urtheilskraft nicht durch Zwangsvorstellungen eines wilden Massenfanatismus Gelähmte erwartet hatte. Erwartet und erhofft, erhofft zu Ehren unserer Jahrhundert, des gesunden Menschenverstandes, des tief in der deutschen Volksseele wurzelnden Gerechtigkeitsfinnes, der Einrichtung des Geschworenengerichtes, die kaum je seit ihrem Bestande eine so schwere Probe zu bestehen hatte, wie in dem Prozesse des Kantner jüdischen Schlägers. Ein tiefes Grauen und eine tiefe Trauer überkommt die Seele, wenn man einen Blick auf die Vorgeschichte des Clever Mordprozesses und seine Begleiterscheinungen wirft. Vornirrester Judenthum, sturpellose Verlogenheit und leichtfertige Aufassung der Heiligkeit des Zeugeneides haben eine Orgie gefeiert, an deren Schenke die Hezzen- und Kezzerprozesse einer Vergangenheit heranreichen, aus deren Finsterniß der Flammenchein ungezählter Schetterhaufen in unsere Zeit herüberleuchtet, eine Orgie, zu welcher wir aus der Geschichte unserer Tage nur ein einziges Seitenstück kennen, den Prozeß von Tizza-Glar. Die planmäßige Aufschachelung verurtheillicher Hezer, offen und heimlich von Leuten gefördert, welche sich der einzig wahren christlichen Denkart berühmen, brachte es zu Wege, daß ein abscheuliches Verbrechen von der durch die Habslehre förmlich hypnotisirten öffentlichen Meinung einer von Haß aus harmlos-gutmüthigen Bevölkerung einem Schuldlosen, einer schuldlosen Familie aufgebürdet wurde. Die vom Haße gezeugte, vom Haße genährte Lüge ging ihren Weg, sie drang durch die Ohren Hunderten von Bethörten in ihre Herzen und umnebelte ihre Gedanken, bis sie glaubten, gesehen und gehört zu haben, was nie geschehen, nie gesprochen worden war. Die suggestive Kraft des Fanatismus, der sich den Klatsch als Helfer gesellt, ist vielleicht nie zuvor so handgreiflich offenbar geworden, wie in diesem Gerichtssalle.

— Wie verlautet, sollen die bedeutenden Kosten der Verteidigung im Prozeß Buschhoff durch freiwillige Zeichnungen Berliner Glaubensgenossen gedeckt werden. Auch sollen dem Buschhoff genügende Mittel zur weiteren Existenz überwiesen werden.

— Zum Bismarck-Caprivistreite liegt heute wenig Material von Belang vor. Der „Köln. Ztg.“ gegenüber, welche sich gegen den Vorwurf der

Bettelei um offiziöse Almosen verwahrt hatte, machen die „Hamb. Nachr.“ geltend, daß auch die Beschuldigung gegen den Fürsten Bismarck, er laufe spottend und nörgelnd hinter dem Reichswagen her, unzutreffend gewesen sei; „wenn die „Köln. Ztg.“ Vorwürfe macht, die nicht zutreffen, so darf sie sich über Rückzahlung in gleicher Münze nicht wundern.“

— Der „Reichsanzeiger“ soll in den nächsten Tagen eine Bekanntmachung betreffs der Vorkehrungen, welche seitens der Behörde gegen die Cholera egriffen werden sollen, bringen. Es wird in der betreffenden Veröffentlichung betont werden, daß augenblicklich keine Gefahr drohe, welche sofortige Maßregeln fordere; dennoch wird es für angemessen erachtet, jetzt sofort alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln bekannt zu machen.

— Die Zeitungen fassen die offiziöse Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Cholera dahin auf, daß neben der Absicht zu beruhigen, auch in jener Mittheilung die Aufforderung liegt, Maßnahmen zur Abpernung und Vorsicht vorzubereiten.

— Die Regierung zu Posen hat die Simultanschule in Głowno bei Posen aufgehoben; an deren Stelle treten eine evangelische und eine katholische Volksschule.

— Hinsichtlich der Steuerreformvorlage verlautet, daß eine vollständige Einheit der Ansetzung im Staatsministerium nicht erreicht sei und daß daher der Miquelische Entwurf möglicherweise das Schicksal des Bedüßlichen Schulgesetzentwurfs theilen könne.

— Die Frage bezüglich der Berliner Weltausstellung wird von der Reichsregierung erst nach der Rückkehr des Kaisers von seiner Nordlandreise eingehend erörtert und entschieden werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 15. Juli. Wie die „Presse“ erfährt, dürfte das Börsensteuer-Gesetz demnächst die Allerhöchste Sanction erhalten und am 1. Januar 1893 in Kraft treten.

Budapest, 15. Juli. Die gestern abgehaltene Enquete bei der Direktion der Ungarischen Staatsbahnen konstatirt, daß sich die Ernte kurz vor dem Schnitt wesentlich verschlechtert habe. Das Resultat der Weizenernte werde nur auf 35 bis 38 Millionen Metercentner geschätzt. Die Roggenernte sei mittelmäßig, die Gerste quantitatv mittelmäßig, dagegen in Qualität vorzüglich. Im Uebrigen wurden die Exportchancen wegen der riesigen Concurrenz Amerikas und Rußlands als ungünstig bezeichnet.

Frankreich. Paris, 15. Juli. Das französische Nationalfest ist am Donnerstag unter den üblichen Schauellungen gefeiert worden. Die Häuser waren mit französischen und russischen Fahnen geschmückt. Vormittags fanden vor den Denkmälern Gambetta's, der Jeanne d'Arc und der Straßburg

die herkömmlichen Kundgebungen statt, die jedoch ohne jeden Zwischenfall verliefen. Droulès hielt eine Ansprache. Nachmittags war auf den Longchamps eine Truppenrevue, welcher eine überaus zahlreiche Menschenmenge beiwohnte. Präsident Carnot sowie der Kriegsminister Freycinet und der Chef des Generalstabs Miribel wurden allenthalben enthusiastisch begrüßt. Die Revue auf den Longchamps war von gutem Wetter begünstigt. Der Vorbeimarsch der Truppen, insbesondere der Bataillone der Territorialarmee und der Kavallerie, welche im Galopp passirte, erfolgte unter lebhaften Beifallskundgebungen der Zuschauermenge. — Auch in der Provinz ist das Fest unter reger Theilnahme der Bevölkerung gefeiert worden.

Belgien. Brüssel, 15. Juli. Der König hat zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Herzog d'Urjel ernannt. — Herzog d'Urjel war bisher Senator für Mecheln und muß deshalb sein Mandat niederlegen.

Italien. Rom, 15. Juli. Anlässlich des französischen Nationalfestes empfing der französische Botschafter Villot die französische Colonie in Rom und äußerte hierbei, es werde der Tag kommen — er hoffe es gleichwie die Anwesenden zuversichtlich —, an welchem die dauernden Interessen Italiens und Frankreichs zur Sicherung der vollständigen Annäherung und des vollkommenen Einvernehmens beider Länder führen würden, wie es sein und der Anwesenden Wunsch wäre.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin, 15. Juli.** Der Kaiser hat auf der Insel Andaman auf Rennthiere gejagt und drei Hirsche erlegt. — Für die, durch ein schweres Brandunglück geschädigte Bevölkerung Christiansunds hat der Kaiser 1000 Kronen gespendet.

* Die Kaiserin wird ihre Ueberfiedlung nach dem Marmorpalais bis zur nächsten Woche verschoben, angeblich wegen Unpäßlichkeit des jüngsten Prinzen.

* **Hamburg, 15. Juli.** Der König von Dänemark und dessen Bruder Johann trafen gestern hier ein und besuchten am Abend den Circus Renz. Für heute haben die hohen Herrschaften Ausflüge in die Umgebung geplant und gedenken am Abend nach Wiesbaden abzureisen.

Coloniales.

— In **Bagamoyo** ist jetzt auch Lieutenant Langheld, früher Stationschef von Buloba, angekommen.

— Ueber den letzten Glaubenskrieg in **Uganda** ist jetzt endlich die längst erwartete Darstellung aus englischer Quelle eingetroffen. Die Briefe des Capitän Lugard sind datirt aus Kampala vom

Fenibeton.

Eusebius Zippelmann.

Von Herm. Ed. Zahn.

Die Sonne lugte über die Bergspitzen.
War denn das wirklich der Herr Professor Zippelmann, die sie dort auf der kaubigen Gebirgsstraße „umherkrabbeln“ sah?

Frau Sonne schien das Häßchen etwas länger zu reden, damit sie über die häßlichen Gebirgsrücken, welche ihr die Aussicht verperrten, hinwegzugen konnte. . . richtig, das war Zippelmann, Eusebius Zippelmann, wie er heißt und lebt!

Eigentlich waren sie Beide keine guten Freunde! denn der Herr Professor war, so sehr er sonst die Blumen liebte, kein Verehrer der Blüten des schönen Geschlechts — er mochte vielleicht früher seine trüben Erfahrungen beim Botanisiren unter diesen lebendigen Pflanzen gesammelt haben.

Ja, seinen Haß dehnte er bis auf Frau Sonne aus, denn selbst ihr verwehrt er durch grüne Gardinen den Eintritt in das Allerheiligste seiner Studirstube.

Die kleine Frau hatte sich oft bitter darüber getränkt! — Es war aber auch zu unerhört, sie draußen vor der Thüre stehen zu lassen! Und sie war neugierig, ach! ganz erschrecklich neugierig, wie alle Weiber, die ja nur zu gerne ihre reizenden Stumpfnäschen in Alles stecken möchten — und Frau Sonne hatte daher dem Professor Rache geschworen. Sie wollte sich rächen und Zippelmann kam ihr heute gerade wie gerufen. Hei! welche vernichtenden Zornesblicke schleuderte sie auf den schmalen, gekrümmten Rücken des Uebelthäters, hei! wie die brannten — und der Vermeist mußte tief aufseufzen, war er doch schon gepackt, gleich einem Maulwurf, mit grün angeführten Bleckapfen.

„Et, ei, wie die Sonne brennt,“ sprach er, während er sich den Schweiß von der Stirne trocknete — „lonicera glauca, ein sehr seltenes Exemplar, perennirend, krautig — VIII. Ordnung: Caprifoliata“ — und das gebrochene Blümchen wanderte, gebrochen, zu den anderen Schwestern in den großen blechernen Sarg auf dem Rücken des Gelehrten.

Stunden waren so unter emigem Suchen verstrichen und in dem Maße, wie die Schwere der

Botanikirtrommel zunahm, steigerte sich auch die drückende Sonnenhitze.

„Plantago psyllium — ich glaube gar, ich fühle Hunger,“ murmelte Zippelmann, während er eine Wegerichspitze betrachtete.

Er richtete seine Schritte nach einer, nicht sehr weit entfernten Sennhütte.

Vor dem Hause saß eine dralle, rothbackige Frauenperson, emsig mit Buttern beschäftigt, ein Mann lehnte nicht weit von ihr an der Wand und piff einen lustigen Zocker.

„Um Vergebung,“ redete Zippelmann ihn an, den Strohhut artig lüftend, „kann ich vielleicht hier einen Imbiß bekommen?“

Der Angeredete zeigte mit dem Finger auf die Frau und brummte, das Weisen kaum unterbrechend: „Frauen's da.“

„Frei, frei,“ beeilte sich die Bezeichnete auszurufen, „wann's vorlieb nehmen woll'n?“

Der Gelehrte versicherte, er sei mit Allem zufrieden, denn er habe einen abscheulichen Hunger und selbst ein Stück „casoo“ wäre ihm recht.

„Na, ja fremdländische Sachen haben wir nit, aber a Milchsuppen und a Stück Käse, das könnes kriaga.“

„'s ist a Dalketar!“ meinte die Frau leise zu ihrem Manne, dieser nickte verständnißvoll und tippte sich mit dem Zeigefinger vor die Stirne, als meine er, dort im Gehirnfutteral sei nicht alles ganz richtig.

Zippelmann bemerkte nichts von alledem; er war ganz in Betrachtung eines gaulenden Schmetterlings vertieft:

„Papilio Machaon, Schwalbenschwanz,“ murmelte er. „Was stehen's denn da und gaffen den Himmel an — wenn's Hunger haben, kommens ein!“ — und Eusebius folgte gehorjam der drallen Frau ins Haus.

Sie machte eilig ein Feuer an und stellte den Topf darüber, indessen Eusebius Besitz von dem einzigen Tisch in der Stube ergriffen hatte und nur noch ganz Auge für seine gesammelten Schätze war, die er sorgfältig der Kapsel entnahm und vor sich ausbreitete.

„Gentiana lutea,“ sprach er vor sich hin, „Helianthus — erythraea, centaurium“ — und seine Blicke leuchteten vor Forscherwonne.

Die Sennerin, welche eine kräftige Milchsuppe bereitet hatte, kam jetzt mit der dampfenden Schüssel in den Händen und ohne viel Umstände zu machen, wuschte sie das „Unkraut“ vom Tisch hinunter und

setzte das Essen vor den, wie zu Stein erstarrten Professor.

„Fastig wollte dieser sich hüten, um die entweihten Schätze aufzusammeln, doch wurde er hieran von der gutmüthig lächelnden Sennerin verhindert.“

„Nachans sich ka Umständ', ich werd nacha dös Heu nachsa segen — essen's, sonst wird die Suppen kalt!“

Eusebius gehorchte mechanisch und verschlang gierig die ihm ungewohnte Kost — die Wirthin schaute schmunzelnd seinem Treiben zu.

„Na, wie schmeckt's?“ fragte sie.

Gerade jetzt mußte dem Professor wieder einmal seine grenzenlose Zerknirschtheit einen Poffen spielen, denn er glaubte fest, daß er sich zu Hause befände und es wäre seine theure „Alalaja“, die ihn also fragte. Von diesen Gedanken völlig befangen, platzte er ohne Umstände heraus:

„Die Suppe ist ganz verfallen, auch schmeckt sie brennfeurig.“

„So . . . o . . . o!“

„Ja und bid ist sie, wie Buchbinderkleister.“

„Du . . . o . . . o!“

„Du weißt überhaupt, daß ich kein Freund von Milchsuppen bin, aber deshalb —“

„Jesus, Maria! Dös hat man für seine Güte! Na! nu' zahlen's und nacha machen's, daß 's furt kumma!“

„Zahlen? zahlen?“ wiederholte der Gelehrte.

„Frei, zahlen! dös sollen Sie!“

Es schien ihm jetzt erst klar zu werden, wo er sich eigentlich befand, und in grenzenloser Bewirrung und Hilflosigkeit irrte sein Auge von einem Gegenstand zum anderen, bis es zuletzt auf dem zorngerötheten Gesicht der Sennerin haften blieb —

„Wollen's nua zahlen — oder sonst!“ Eine nicht mißzuverstehende Handbewegung vervollständigte diesen Satz.

„Zahlen?“ — Ach! Ja, er wollte gar zu gerne zahlen! Aber vergeblich durchsuchte ee alle Taschen, vergeblich wendete er sie alle einzeln um, kein Kreuzer fiel heraus. — O! seine Peripetie! Er mußte sein Portemonnaie auf dem Schreibpulte liegen lassen haben.

über die hageren Wangen. Was sollte er thun? Er stotterte außer sich vor Beschämung:

„Liebe Frau, ich bin . . .“

„A Lump!“ unterbrach ihn die rauhe Stimme des Mannes, der ungehört von dem Zertrichterten in die Stube getreten war, und plötzlich fühlte dieser sich von zwei kräftigen Armen gepackt und mit bedingender Schnelligkeit die Treppe hinabgeschleudert, woselbst er ohne Rücksicht auf die Zerbrechlichkeit seines langen Knochengerißes der alllebenden Mutter Erde an die staubige Brust sank — die treuen Botanikirtapseln begleiteten auch bei diesem Saltomortale ihren Herrn.

Nachdem Eusebius sich einigermaßen von seiner Betäubung und der Blöthigkeit dieser Aeronautik erholt, untersuchte er zuerst, ob sein Cadaver keinen Schaden gelitten hatte, und da er konstatarie, daß alle Knochen sich noch an ihrem alten Platze befanden, und nur hier und da sich eine kleine Wunde zeigte, ähnlich wie bei seinen treuen Botanikirtrommeln, so „krabbelte“ er sich empor und hinkte, voll Bitterkeit gegen alle Menschen und das weibliche Geschlecht ganz besonders im Herzen, mühsam von dannen.

Doch die Weiber waren nicht so schlecht, wie Zippelmann sie grollend schalt, denn das augenscheinliche Bed, das den armen Professor heute verfolgte, hatte in dem Busen der Sonne das weibliche Mitleid erweckt, sie zog vor ihr Gesicht einen letzten Wollenslor und sandte nicht mehr ihre Zornblicke auf das Haupt des geknicktesten aller Professoren.

Dieser wanderte ziellos fürdab und allmählich, wie die Schmerzen seiner Glieder abnahmen, vergaß er auch den unangenehmen Vorfall und lebte ganz nur wieder seiner Wissenschaft. — So hatte er sich unbemerkt einem Abhange genähert, aus dessen Tiefe das muntere Geplätscher eines Bades erscholl.

„Primula officinalis, II. Ordnung. Petalanthae“, murmelte er, sich nach dem Blümchen niederstreckend, um es abzupflücken, in diesem Augenblick erhielt er einen kräftigen Stoß von hinten auf den in dieser Stellung am meisten preisgegebenen Körpertheil, so daß er mehr den Abhang hinunter flog, als fiel und unten angekommen klatschend in den Bach purzelte, dessen Wasser ihm über den Kopf zusammenlief.

Zustimmunglos, hüftend und prustend, sich schüttelnd, wie ein begoffener Pudel, haspelte der arme Professor sich die Grabenborte hinauf und sank dann erschöpft auf dem Trockenen nieder.

Was war denn mit ihm geschehen? Sollte am Ende der böse Kerl von vornhin ihm nachgeschlichen

11. Februar cr. und besagen, es habe vollkommen Ruhe geherrscht, bis am 12. Januar eine Anzahl französischer Priester eingetroffen sei, die — wie Lugard annimmt — die Nachricht brachten, daß die britisch-afrikanische Compagnie Uganda auszugeben beabsichtige. Seit diesem Tage sei es täglich zu Streitigkeiten zwischen den katholischen und den protestantischen Parteien gekommen, welche schließlich dazu geführt hätten, daß ein Protestant durch die Katholiken auf der Straße ermordet worden sei. König Mwanga habe sich geweigert, den Mörder zu bestrafen, und der Abgesandte, den Lugard an den König geschickt habe, sei vor dem versammelten Rathe bedrückt worden, daß, falls Lugard einschreiten sollte, um sich selbst Recht zu schaffen, alle seine Soldaten getötet werden würden und das Fort Kampala geplündert werden solle. Während der ganzen Nacht vom 23. Januar habe die französische Partei die Trommeln schlagen lassen, und am folgenden Tage, während Lugard noch immer mit dem König unterhandelt habe, sei die französische Partei, die der protestantischen Partei an Zahl weit überlegen gewesen sei, zum thätlichen Angriff übergegangen und habe Kampala zu erstürmen gesucht. Lugard habe sie mit Hilfe seines Maginengeschützes zurückgetrieben. Schließlich seien die Katholiken auf die Inseln geflohen und hätten Mwanga mit sich fortgeführt. Lugard habe alle möglichen Anstrengungen gemacht, um den König zur Rückkehr zu bewegen, und versprochen, daß er ihn ebenso wie die katholische Partei ohne alle Vorbehalte wieder einsetzen wolle. Aber der Bischof Girih habe sich auf die Inseln begeben und seinen ganzen Einfluß aufzubringen, um den König von der Rückkehr abzuhalten. Schließlich, sagt Lugard hinzu, haben wir uns genötigt, die Inseln anzugreifen, und wir vertrieben die Feinde mit großen Verlusten. — Dem „Neuerischen Bureau“ wird dazu aus Sonfisar gemeldet, die weiteren Depeschen Lugards, welche unterwegs eine starke Verzögerung erfahren hätten, jetzt aber eingetroffen seien, befähigten seine Darstellung über den Ursprung des Conflictes und enthielten auch die Erklärungen der englischen Missionare, welche gleichfalls den Bericht Lugards bestätigten.

Die Fortschritte der Cholera.

(Telegramme des hirschschen Bureaus.)

Paris, 15. Juli. Die choleraartigen Erkrankungen haben bedeutend zugenommen und scheinen jetzt auch bössartiger zu werden. In der Vorstadt Aubervilliers sind 146 neue Erkrankungen angemeldet worden. Die Todesfälle nehmen zu.

Moskau, 15. Juli. In den Hospitälern von Astrachan sind über hundert Todesfälle an einem Tage vorgekommen; in Privatwohnungen ist die Zahl der an der Cholera Verstorbenen eine bedeutend größere.

Petersburg, 15. Juli. Aus Moskau hier eingetroffene Meldungen bestätigen, daß auch dort die Cholera auftritt. In den letzten zwei Tagen sind im Innern der Stadt 17 Etbilissen und 42 Soldaten in der Kaserne der Garde erkrankt. — Die Behörden in Kleinasien sind angewiesen worden, keinem Reisenden aus der Türkei mehr Pässe zu visieren. Jeder Fremde, der über die Grenze kommt, wird desinfiziert und sofort zurückbefördert. Briefe aus Batu werden in Sechstagsfrist einer gründlichen Desinfektion unterzogen.

Odeffa, 15. Juli. In Batu nimmt die Cholera noch immer zu. In einem Tage starben an hundert Personen. Einige kaukasische Regimenter, deren Garnisonen nach dem Norden verlegt werden sollten, erhielten den Befehl, nicht abzumarschieren. Die Garnison Mischnei Rowgorod wird bedeutend vermehrt, da man für die Zeit der Messe große Unruhen befürchtet. Der Gouverneur Barunow gefällt, daß während der Messe im freien Felde Zeltlager errichtet werden dürfen, um den Fremden Unterkunft zu gewähren.

Konstantinopel, 15. Juli. Auf Befehl des Sultans bejucht der Minister des Innern Halikrisart Bajcha an jedem Tage ein anderes Stadtviertel, um sich über die sanitären Zustände persönlich zu informieren. Die aus Rußland kommenden Schiffe, welche hier nicht landen wollen, sind von der Quarantäne befreit, müssen jedoch die Dardanellen ohne Aufenthalt passieren.

sein — ängstlich lugte Eusebius Zippelmann die Bergböschung hinauf, doch was er dort erblickte, brachte ihn weit schneller auf die Beine, als hätte er das böshafte grinsende Gesicht eines Menschen gesehen.

Der breite Kopf eines Bullen schaute nämlich wie triumphierend auf ihn herab und sein zufriedenes Brüllen erklang dem so wider Willen ins Thal. Beförderten wie das Hohlgeschrei eines grimmen Barbaren.

Eusebius ergriff eiligst das Hasenpanier und lief — nein, er kletterte und purzelte immer Berg ab, Berg ab — bis ihn die Ermüdung und Athemlosigkeit zwangen, Halt zu machen. — Bevor er sich jedoch auf einen der rauhen Felsstücke niederließ, warf er noch einen scheuen, furchtsamen Blick nach der Gegend hin, woher er gekommen. Da er dort aber nichts Feindliches, Schreckenerregendes mehr erschaute, so gönnte er sich einige Ruhe.

„O Aglaja! theuerstes Ehegesponn!“ seufzte der verzweifelte Gelehrte, „daß ich dich schände, ohne dein Wissen und Willen am heutigen Morgen heimlich verlassen, wie sehr habe ich es bereut; wie bin ich dafür bestraft! Nicht nur hat mich ein roher, harterziger Geselle vor die Thür geworfen, sondern auch sogar ein niederer, gemeiner Bulle hat sich heimtückisch an meinem Ideale, unsterblichen Ich vergreifen! — O! Aglaja, wäre ich wieder bei Dir und bei meinen Büchern!“

Und als ob die Götter ein Erbarmen mit dem so hart Geprüften empfunden hätten, erblickte er nicht allzuerst in der Thalsenkung die wohlbekannte Thürme des Städtchens, wo er für den Sommer mit seiner besseren Hälfte, oder vielmehr besseren Dreiviertel, eine bescheidene Wohnung gemietet hatte.

Neuer Lebensmuth und Lebenshoffnung durchströmte seine Glieder und ließen ihn Ermattung und Schmerz seines dünnen Knochengeriistes vergessen.

Frau Sonne hatte wiederum den lichten Vorkurschleier von ihrem runden, roten Angesichte zurückgeschlagen und lachte ihre wärmsten Liebesblicke auf den Professor hinab, ja, wollte sie ihm doch, als ordentliche Hausfrau, die sie war, die nassen Kleider trocknen, und daß sie bei diesem Geschäfte den Herrn Eusebius selbst als Waschleine nahm, konnte man ihr nicht verargen, denn die Länge und Dünne besaß er; auch muß man in Anrechnung bringen, daß die Augen der Frau Sonne mit der Zeit, denn wie viele Tausend Jahre benutzt sie dieselben schon, an Scherz verblödeten, so daß ein solcher Irrthum sehr verzeihlich ist.

Der Schweiß rieselte unterm Eusebius Zippelmann

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 15. Juli. Auf der soeben eröffneten neuen Eisenbahnstrecke Gollnow-Bollin hat sich vor gestern ein Unfall zugetragen. Ein neuer Postwagen, der auf der genannten Station rangirt wurde, rollte das Hauptgeleise entlang der Diew-now zu und stürzte, da die Drehkreise geöffnet war, in den Strom. Personen sind nicht verunglückt.

Neufahrwasser, 15. Juli. An dem Bau unserer neuen Quatmauer wird flott gearbeitet. Bei dem Bau des neuen Leuchtturmes auf dem Vorkenberg werden jetzt die Pfeile eingerammt, auf denen das Fundament ruhen soll. Wie man hört, soll dieser Leuchtturm noch in diesem Jahre aufgeführt werden. Der Platz, auf dem der alte Leuchtturm stand, soll zur Errichtung von Dienstwohnungen benutzt werden.

Roppot, 15. Juli. Bis gegen Mitte Juli sind hier, nach der heute zur Veröffentlichung gelangten Babeliste, als Badegäste angemeldet worden 1356 Familien, resp. einzelstehende Personen mit zusammen 3746 Personen. Die Zahl der Familien zc. ist gegen das Vorjahr um rund 100 höher, die Personenzahl dagegen etwas niedriger, denn die am 16. Juli v. J. veröffentlichte Babeliste schloß mit 1255 Partien zc. und 3890 Personen ab, während diejenige vom 15. Juli 1890 1210 Familien zc. mit 3636 Personen verzeichnete. Daß das Ausland diesmal unter unseren Badegästen schwächer vertreten sei als in früheren Sommern, läßt sich aus der Babeliste nicht entnehmen. Die letzten Wochen haben nicht nur aus Rußland erheblichen Zugang gebracht, auch England, Frankreich, Belgien und sogar das sonstige Italien sind jetzt hier vertreten. — An dem letzten von der Badedirection veranstalteten Ausfluge nach Marienburg zur Schloßbesichtigung theilnahmen sich ca. 140 Personen.

Marienburg, 15. Juli. Zu dem vom 11. bis 19. Juli im hiesigen Seminar stattfindenden Bienezuchtcursum sind, nach der „M. Z.“, außer einigen Hospitanten 13 Lehrer und Besucher einberufen worden. — Zu einer tragikomischen Ehestandsscene kam es am Mittwoch in Sandhof vor dem Simon'schen Hause. Das Fleischermeister Koslowski'sche Ehepaar aus Tessenhof war in bestigen Streit gerathen, der eine Menge Neugieriger heranzog. Wüthlich zog nun der Mann ein Messer und drang hiermit auf seine Frau ein. Diese war aber gewandter als ihr Ehegesponn. Wüthend zog sie einen ihrer schweren Holzpantoffeln vom Fuß und ließ dieses Vertbeidigungsinstrument mit Wucht auf das Haupt ihres Angreifers herniederfallen. Der Betroffene stürzte bewußtlos zu Boden, während die Frau siegesbewußt mit einem triumphirenden Blick auf ihr Opfer von dannen zog.

R. Belpin, 15. Juli. Zum Nachfolger des Syndikus des hiesigen bishöflichen Stuhles, Dr. Wierski, welcher zum 1. August als Syndikus an den erzbischöflichen Stuhl nach Posen geht, ist der Rechtsanwält v. Sikorski aus Dirschau bestimmt. — Der zum stellvertretenden Schöffen gewählte Kaufmann Glowacki ist vom Landrath bestätigt worden.

Thorn, 15. Juli. Die Beschlüsse der städt. Gesundheits-Deputation erstreckten sich, falls die Cholera in Ruß-Polen auftreten sollte, auf energische Reinhaltung der Rinnsteine, anderweite Regelung der Kloakausfuhr, Zurückweisung russischer Flößer an der Grenze bezw. Desinfektion derselben und der Trasten, Erbauung von Baracken, Aufstellung eines Desinfektionsapparates. Diese Anlagen würden der Stadt erhebliche Opfer kosten, die sie nicht allein tragen kann; die Vorsichtsmaßregeln sind ein allgemeines Bundesinteresse und in solchem Falle ist der Staat verpflichtet, einzutreten; es sollen, wie die „Th. D. Z.“ hört, auch dahingehende Anträge gestellt werden; auch soll ein Gutachten von Dr. Koch erbeten werden über etwa sonst noch zu treffende Maßregeln.

Tilsit, 15. Juli. Gestern Nachmittag um 3½ Uhr geriet in der Wachtstraße ein zur reformirten Kirche gehöriger Stall in Brand. Jedoch konnte das Feuer bald gelöscht werden. Es ist dadurch entstanden, daß ein Fassant die brennende Eigarre auf eine etwas angefaulte Planke des Stalles gelegt und diese bei der trockenen Witterung sofort Feuer gefaßt hat. Der verursachte Schaden beträgt 10 Mk.

Willuhnen, 4. Juli. Seit einiger Zeit hat sich an unseren Seen ein sonst hier seltener Vogel,

der Haubentaucher, angeflodert. Da man ihm seiner Seltenheit wegen die größte Schonung angedeihen ließ, hat er sich bereits zu Hunderten vermehrt. Da der Vogel mit zu den ärgsten Fischräubern gehört, ist der so ergebliche Fischfang in steter Abnahme begriffen. Der Bestand von Alen, Hechten zc., welcher sich in bedeutendem Umfange nach Rußland und größeren Städten richtete, hat darin seitens der Jäger wesentlich eingeschränkt werden müssen. Die Vertilgung des Räubers in den mit hohem Holz und Schilf besetzten Ufern dürfte eine recht schwere Arbeit sein.

Wilkallen, 14. Juli. Die 13jährige Tochter des Arbeiter H. zu Wlpaunen trat vor einigen Tagen auf einen verrosteten Nagel und zog sich eine geringe Verletzung zu. Der Fuß schwoll jedoch bald so sehr an, daß alle angewendeten Mittel erfolglos blieben. Der Leiden zu spät hinzugezogene Arzt konstatierte eine sehr gefährliche Blutvergiftung, in Folge dessen das Leben des Kindes gefährdet erscheint.

Wreschen, 14. Juli. Ein beklagenswerthes Unglück ist in dem Dorfe Grabowo geschehen. In der vergangenen Nacht geriet das Haus einer Bauernfamilie in Brand, und die Flammen griffen so schnell um sich, daß die ganze Familie, bestehend aus Mann, Frau und 5 Kindern, vom Qualme betäubt, nicht vermochten, ins Freie zu dringen und so eines qualvollen Todes starben. Die Leichen sind fast verfault. Ueber die Entstehungsurache des Brandes ist nichts bekannt.

Santer, 15. Juli. Im Dorf Rammthal hat der Arbeiter Wilhelm Knieader nach einem Wortwechsel seine eigene Mutter mit einem Sensenhebel in den Unterleib getödtet. Der Mörder ist verhaftet.

Bromberg, 14. Juli. Vor einigen Wochen starb auf einer Försterei bei Krone a. B. der Förster B. Da er kurz vor seinem Tode zu einem Freunde geäußert hatte, daß ihm nach dem Genuß von Kaffee so schlecht geworden sei, daß er nun sterben müsse, so wurde sein Leichnam geöffnet, und die Eingeweide zur chemischen Untersuchung nach Berlin geschickt, von wo ein Gutachten hier noch nicht eingetroffen ist. Inzwischen ist in dem Nachbardorfe der Besitzer H. plötzlich gestorben. Der Sohn desselben verkehrte im Hause des verstorbenen Försters, und es ließ allgemein, er sei ein Verehrer der jungen Försterfrau. Dies in Verbindung mit noch andern Umständen gab der Behörde Veranlassung, auch die Leiche des Besitzers B. öffnen zu lassen. Vorgefunden erfolgte die Section, sie hat aber vorläufig keinen Anhalt dafür ergeben, daß B. vergiftet worden ist. Es sind aber trotzdem die Eingeweide des B. ebenfalls zur chemischen Untersuchung nach Berlin geschickt worden. — In unserer Umgegend hat überall die Roggenernte begonnen. Man ist durchweg zufrieden, da die Frucht nirgends gelitten hat.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nord östliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

17. Juli: Heiter, wolfig, warm. Strichweise Gewitter. Böige Winde a. d. Ostsee.

18. Juli: Wolfig, sonnig, wärmer.

19. Juli: Heiter, warm. Später stark wolfig, schwül. Stellenweise Gewitterregen.

Für diese Anbrill geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 16. Juli.

Personalien. Es sind verstorben worden: der Ober-Kontroll-Assistent Tischbe in Braust als Hauptamts-Assistent nach Neufahrwasser, der Hauptamts-Assistent Borgardt in Neufahrwasser als Oberkontroll-Assistent nach Braust, die Steueraufsicher Maß von Tegenhof nach Danzig und Kirchner von Lautenburg nach Tegenhof, die Steueraufsicher Werner in Schönsee und Schuster in Platom als Grenzaufsicher für den Zollabfertigungsdienst nach Danzig, der Stadtwachmeister Richter in Schönsee als Hauptamtssdiener in Danzig angestellt worden. Der Steueraufsicher Tubbesing, die Grenz-Aufsicher Lungfiel und Schulz und der Hauptamtssdiener Braach, sämtlich in Danzig, sind und zwar Tubbesing unter Verleihung des All-

„O, Du Glender!“ freistete eine hohe Felsstimme, „mich so zu betrügen!“

Zippelmann erblickte seine theure Aglaja vor sich — hochroth, rathselnabend, wie die zürnende Artemis, und rief sich verlegen die geschlagene Wange.

Frau Sonne, sowie die dralle Bauerndirne hatten sich eiligst entfernt, um bei dieser ehelichen Auseinandersetzungen nicht überflüssige Zeugen sein zu brauchen — die Bauerndirne war lachend mit ihrem Bund Heu davon gelaufen und Frau Sonne hatte sich hinter die breiten, schützenden Rücken der Berge gebückt. — Ach, ja! So sind die Weiber immer, wenn sie uns recht in die Fänge hineingeritten haben, dann ziehen sie sich lachend zurück!

„Du — Du — her?“ flötete endlich der Professor.

„Ja, es wäre Dir allerdings lieber, wenn ich bei den Regen mich schwarz ärgerte oder als dummes Schaf zu Hause für Dich den Caffee warm hielte — und Du hier mit der Bauerndirne — — psui, Eusebius! Das noch in Deinen Jahren!“

„Aber, Aglaja, ich wollte ja nur . . .!“

„Schweig! Schweig! Ich will ja gar nicht wissen, was Du wolltest!“

„Es war wirklich ganz unschuldig.“

„Du siehst auch so unschuldig aus, Du alter Sinder! Willst Du etwa meine Augen Lügen strafen?“

„Aglaja, liebe theure Aglaja, wüßtest Du!“

„Ich weiß Alles! Alles! und was Du mir sagst, glaube ich nicht.“

Von diesem Augenblick an hielt Frau Aglaja Zippelmann fest und fest ihren Mann für den größten Don Juan und sich für die schmälchlichst betrogenste Frau der ganzen Welt.

Frau Sonne, die natürlich über diese Begebenheit die beste Auskunft geben konnte, schweiget böshaf und lacht im Stillen über die Niederlage ihres Feindes; denn die grünen Gardinen werden jetzt hermetischer geschlossen, nur lönt dort manchmal, statt der regelmäßigen Schritte und des monotonen Gemurmel des Gelehrten, die helle, kessende Stimme der Frau Zippelmann heraus.

Vermischtes.

Wien, 14. Juli. Gestern erschien ein eleganter junger Herr, sich als „englischer Botchaftssekretär Cunningham“ vorstellend, an der Kasse der niederösterreichischen Eskomptgesellschaft und präsentirte einen Check auf 23,000 Sfr. Der Fremde wurde ersucht, heute wieder zu kommen. Erkundigungen ergaben, daß

gemeinen Grenzzeichens in Gold in den Ruhestand versetzt worden. — Der Stations-Vorsteher erster Klasse Schwarz in Danzig ist zum Betriebs-Controleur ernannt. — Der Regierungsbaumeister Lewin in Braunschweig ist der königlichen Eisenbahndirection Bromberg zur weiteren Beschäftigung überwiesen und der Abtheilung III zugetheilt.

Der Centralverein Westpreussischer Landwirthe hat mit dem Westpreussischen Fischereiverein ein Abkommen getroffen, wonach der technische Sachverständige, bezw. der Geschäftsführer des letzteren in den landwirthschaftlichen Zweigvereinen Vorträge über fischwirthschaftliche Thematika halten wird. Dieser Beamte wird da, wo es gewünscht wird, Gutachten über Fragen der Fischzucht abgeben. Die Leistungen des Westpreussischen Fischereivereins erfolgen unentgeltlich, die Zweigvereine, bezw. Einzel-Interessenten mögen ihre Wünsche dem Centralverein mittheilen.

Der Verein für Eisenbahneform, Zonen-tariff in Berlin bereitet eine Vitschrift an den Eisenbahnminister vor, in der um Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten gebeten wird. Seit dem 15. d. Mts. gelten bekanntlich auf den bairischen Staatsbahnen alle Rückfahrkarten 10 Tage. Auf den preussischen Staatsbahnen aber gelten nur Fahrkarten von mindestens 900 Kilometer 10 Tage, für kürzere Strecken weniger, bis zu 3 Tagen. Der Verein schlägt vor, dem viel größeren und mehr in die Länge gestreckten Neze der preussischen Staatsbahnen entsprechend, die Gültigkeitsdauer auf 30 Tage festsetzen zu wollen.

Rückfahrkarten mit Gutscheinen. Auf den größeren Stationen des Eisenbahndirektionsbezirks Bromberg werden Rückfahrkarten zu ermäßigten Preisen nach Berlin mit 25 Kilogramm Freigepäck bei gleichzeitiger Lösung eines sogenannten Gutscheins verabfolgt, und kann auf dieselben innerhalb zehn Tagen nach erfolgter Lösung bei einer der Fahrkarten-Ausgabestellen in Berlin (Schleisscher Bahnhof, Alexanderplatz zc.) eine feste Rundreisekarte oder eine Sommerkarte gelöst werden, wobei der Werth des Gutscheins auf den Preis dieser letzten Karten in Anrechnung gebracht wird. Der Preis des Gutscheins ist gleich dem Unterschiede zwischen dem Betrage einer Rückfahrkarte und zweier gewöhnlicher Fahrkarten, so daß bei der Anrechnung des Gutscheinspreises auf die in Berlin zu lösende Sommerkarte dem Reisenden für die Fahrt nach Berlin und zurück eine Fahrpreis-Ermäßigung von 25 Prozent zuthut wird. Bei der Lösung gewöhnlicher Fahrkarten von Berlin für die einmalige Fahrt sowie bei Lösung der zusammenstellbaren Fahrkartebestände wird der Gutschein jedoch nicht in Anrechnung gebracht. Die Rückfahrkarten sind vor Antritt der Rückfahrt der betr. Fahrkarten-Ausgabestelle zur Abstempelung vorzulegen und verbleiben in den Händen der Reisenden bis zur vorletzten Station der Fahrt, wobei die Abnahme durch den Schaffner erfolgt. Bei sämtlichen Rückfahrkarten mit Gutscheinen darf eine einmalige Unterbrechung der Fahrt in jeder Richtung auf beliebige Dauer innerhalb der Gültigkeitsdauer der Fahrkarten eintreten und zwar auch dann, wenn die Weiterreise nicht von der Unterbrechungsstation, sondern von einer anderen, dem Reisende näher gelegenen Station derselben Linie fortgesetzt werden soll. Die Fahrkarte ist dem Vorstände der Unterbrechungsstation sofort nach dem Verlassen des Zuges vorzulegen, um den vorgeschriebenen Vermerk auf dieselbe zu setzen. Die in Betracht kommenden Stationen sind folgende: Allenstein, Braunsberg, Bromberg, Gersdorf, Danzig, St. Eulau, Dirschau, Elbing, Gnesen, Graudenz, Insterburg, Jablonowo, Königsberg i. P., Königsberg, Kreuz, Landsberg, Laskowitz, Marienburg, Marienwerder, Memel, Neustettin, Osterode i. Ostpr., Posen, Pr. Sargard, Schneidemühl, Thorn, Tilsit, Belgard, Götlin, Colberg, Ragnow, Schivelbein, Schlawe, Stargard i. Pom., Stettin und Stolp. Näheres ist aus dem zum Preise von 10 Pf. bei der Fahrkarten-Ausgabestellen verfügblichen besonders herausgegebenen Verzeichnisse zu erfahren.

Fortschritte der Lebensversicherung in Deutschland. Der Versicherungsbestand der 37 Anstalten hat sich im abgelaufenen Jahre um 34,318 Personen mit 209,018,205 Mk. Versicherungssumme vermehrt. Es ist dies der reine Zuwachs, welchen die sämtlichen Anstalten nach Abzug des im Laufe

bei der englischen Botschaft kein Sekretär des angegebene Namens sei, worauf die Polizei verständigt wurde. Heute Mittag erschien der Fremde wieder, erklärte, das Geld sei zur Regelung der Gehälter der Botschaftsbeamten bestimmt, aber die Auszahlung dränge nicht. Zugleich hat er um die Befähigung, daß er den Check deponirt habe. Sein sicheres Auftreten imponirte, doch als der Fremde die Bank verließ, folgte ihm ein Polizeilagent. Der Fremde ging in eine Weinstube. Als der Polizist dort einige Minuten später eintrat, war der Verdächtige verschwunden unter Zurücklassung einer Tasche, in der sich noch drei Checks auf je 23,000 Sfr. auf die Kreditanstalt, die Länderbank und die Unionbank voranden. Der Schwindler war Tags vorher bei der Kreditanstalt gewesen, hatte dort 1 Check präsentirt, war auf den anderen Tag bestellt worden, kam aber nicht wieder. Der Unbekannte wohnte in einem Hotel und trug sich dort als „Maler Emil von Welle“ aus Antwerpen ein.

Der schriftliche Nachlaß **Ravachol's** enthält keinelei interessanteren Schriftstücke oder Aufzeichnungen. Er besteht zumeist aus Rechnungen und aus Notizen, welche letztere er für seinen Proceß vorbereitet hatte. Auch fand man den Entwurf eines Schreibeens, welches der Beurtheilte an den Procurator der Republik, Mr. Cobonne, zu richten beabsichtigt hatte, ohne indeß diese Absicht auszuführen. In demselben heißt es: „Ich bedauere nichts als die unschuldigen Opfer, die durch mich fielen, und ich beschönere meine Kameraden, die keine weiteren Opfer hinzuzufügen.“ Auf der Rückseite des Blattes findet sich der Entwurf eines Briefes, den Ravachol an seinen Bruder zu richten die Absicht hatte. In diesem Entwurf heißt es: „Ueberdies bitte ich meine Kameraden, wie ich dies schon früher gethan, sich nicht, um mich zu rächen, zu Verzweiflungsakten hinreißen zu lassen, weil ich dies durchaus nicht wünsche. Was ich gethan habe, that ich, weil ich glaubte, im Interesse der Propaganda zu handeln — ich habe mich aber getäuscht.“

Ein charakteristischer Beitrag zur Furcht vor der Cholera wird aus **Samarland** gemeldet. Als dort die Cholera zum Ausbruch gekommen war, wurde eine junge, erst kürzlich verheiratete Frau von einer solchen Furcht vor der Epidemie ergriffen, daß sie ihre Sachen packte und mit Bewilligung ihres Gatten zu ihren Eltern nach Centralrußland reiste. Als sie nun die Ueberfahrt über das Kaspiische Meer machte, erhob sich ein gewaltiges Unwetter, und die junge Frau wurde ebenso wie die anderen

Sehzeiten und Aufgabe der Versicherung entstandenen Abgangs erzielt haben. Der Brutto-Zugang betrug 75,088 Personen mit 360,828,357 Mk. Versicherungs-Summe. Von letzterer Summe kommen auf die Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha 39,017,500 Mk., auf die „Germania“ in Stettin 34,162,790 Mk., auf die „Victoria“ in Berlin 31,535,872 Mk., auf die Lebensversicherungsgesellschaft zu Leipzig 30,453,200 Mk., auf die Lebensversicherungsbank und Sparbank in Stuttgart 25,453,200 Mk. und auf die Allgemeine Versorgungs-Anstalt zu Karlsruhe 24,392,528 Mk. Die genannten sechs größten Anstalten allein haben also zusammen 185,015,090 Mk. oder 51,3 pCt. des Gesamtzugangs aller 37 Anstalten erzielt. Der Versicherungsbestand belief sich am Schlusse des Jahres auf 914,703 Personen mit 3,876,753,581 Mk. An Versicherungs-Summen für gestorbene Versicherte sind im vorigen Jahre insgesamt 55,554,542 Mk. zur Auszahlung gelangt. In dieser bedeutenden Ziffer liegt wohl das stärkste Zeugnis für die segensreiche Bedeutung der Lebensversicherung.

* [Die Durchführung der Sonntagsruhe] für die Groß- und Klein-Industrie dürfte sich bis zum 1. Januar n. J. verzögern, da die Umfragen wegen der zu gewährenden Ausnahmen noch nicht beendet sind. Im Schanz-, Gastwirthschafts- und Verkehrs-Gewerbe bleibt es vorläufig beim Alten, da diese Materie späterer gesetzlicher Regelung vorbehalten ist. Arzneiwaaren dürfen wie bisher verkauft werden, weil für diesen Verkauf die neue Gewerbeordnung nicht gilt.

* [Wechseltende Arbeitsstellen.] Aufwärtserinnen und Personen, welche ähnliche niedere häusliche Dienste verrichten, sind nach dem Bundesrathbeschlusse vom 27. November 1890 von der Versicherungsspflicht auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes ausgeschlossen, wenn sie in wechselnden Arbeitsstellen beschäftigt sind. Diese Voraussetzung trifft dann nicht zu, wie das Reichsversicherungsamt in einer Entscheidung vom 5. Juli e. ausführt, und es liegt eine versicherungspflichtige Thätigkeit vor, wenn eine Aufwärtserin von einer oder mehreren Stellen auf eine bestimmte längere Zeit oder auf unbestimmte Zeit gegen Kündigung engagiert ist.

* [Milchlieferung nach Berlin.] Da in Berlin eine Actiengesellschaft ins Leben treten soll, welche beabsichtigt, täglich in einem Extrazug von Ostern frische Milch den Berlinern zuzuführen, so bereist zur Zeit eine Vertrauensperson von dort den ganzen Osten, um mit den Lieferanten Contrakte abzuschließen. Diefelbe war vorgestern in Bromberg und reiste nach Elbing weiter.

* [Das Garten- und Kinderfest] in Weingrundorf, welches am letzten Dienstag stattfinden sollte, jedoch verregnet ist, wird nun am Montag den 18. d. M. abgehalten werden.

* [Die Fahrt nach Siedlersfähre.] welche seitens des Gewerbe-Vereins für den kommenden Montag geplant war, findet des voraussichtlich ungünstigen Wetters wegen nicht statt. Die eingezahlten Gelder können von Herrn Meißner in Empfang genommen werden.

* [Unser Landsmann.] Herr M. Spider, hat mit seinem Liede „Im Grase thau'st“ in einem Concert der deutsch-amerikanischen Sängergesellschaft „Arion“ in der Philharmonie in Berlin einen neuen Erfolg errungen. Nach den Concertberichten der Berliner Zeitungen hat das Lied mit dem wirkungsvollen Tenorsolo eine wahre Begeisterung hervorgerufen und mußte da capo gesungen werden. Wir wünschen Herrn Spider Glück zu diesem neuen Erfolg.

* [Zur Warnung für Hauseigentümer.] namentlich in der Provinz, wird auf folgende, neuerdings von Berliner Agenten beliebte Operation bei angebotenen Hauskäufen aufmerksam gemacht. Zu einem Hauseigentümer kommen Agenten mit einem Kaufvertrag; man einigt sich über den Preis und das Geschäft wird abgeschlossen. Die Anzahlung soll demnächst erfolgen. Kurz vor diesem Termin stellt sich bei dem alten Eigentümer wieder ein Agent ein, der erklärt, daß das Haus viel vortheilhafter verkauft werden könnte; er habe einen Respektanten, der so und

Passagiere von der Seerkrankheit ergriffen. In ihrer Todesangst vermeinte aber die Unglückliche, daß sie ein Opfer der Seuche geworden sei; dieser Wahn setzte sie in eine solche Aufregung, daß sie sich ins Meer stürzen wollte. Nur mit Mühe wurde sie von diesem Vorhaben zurückgehalten, aber ihr Geist blieb unnachter; bei ihrer Ankunft in Astrachan mußte sie einer Irrenanstalt überwiesen werden.

* Jede neue Meldung aus St. Gervais bezeugt, wie furchtbar die Katastrophe gewesen ist. Die Wasserfluth kam unter schrecklichem Getöse plötzlich heran — „es war, als ob zehn Eisenbahnzüge neben einander in einen Bahnhof einführen“, erzählt ein Augenzeuge — und verschwand ebenso rasch, ein Chaos der traurigen Verwüstung zurücklassend; die Wadestation, ein Lieblingsaufenthalt der Gensler, war ein wüdes, von Felsblöcken überjätetes Trümmerfeld. Einige Rettungen vollzogen sich in außerordentlicher Weise. Ein kleines Haus von Fayet wurde auf fünfshundert Meter vom Schlamm fortgetragen, das erste Stockwerk und das Dach schauten aus dem Morast heraus; die Eigentümerin des Hauses kam auf einen Eisblock von zwei Quadratmeter Größe zu sitzen, sie weiß selbst nicht wie, sie blieb darauf bis es Tag wurde. Verheerete Männer retteten sie aus ihrer verzweifelten Lage. Ein Angestellter stürzte zwei Stockwerke tief hinunter und wurde vom Strom auf einem Holzstück bis ans Ufer der Arve geschwemmt. Eine englische Dame schloß, als sie den Värm hörte, ihre Thüre mit dem Schlüssel, zog sich vollständig in und setzte sich an den Tisch, um an ihre Familie einen Abschiedsbrief zu schreiben; sie wurde gerettet, der Theil des Babes, in dem sie sich befand, blieb erhalten. Der Arzt und der Friseurgehilfe des Bades retteten eine große Zahl von Personen, indem sie dieselben unter großen Schwierigkeiten einen Bergpfad hinaufführten. Die meisten Leichen sind furchtbar verstümmelt und nackt. Nach Magland brachte man die Leiche einer Frau, welche keinen Kopf mehr besaß; überaus ruhig war der Gesichtsausdruck des geäderten Vadegehilfen Louis Guillieth aus Annemasse, er schien zu schlafen. Man hat die Hoffnung aufgegeben, alle weggeschwemmten Leichen zu bergen, da viele an den Felsstrümmern und Eisblöcken zerschmettert, zerrissen und zerstückelt worden sind. Die gefundenen Leichen und Leichentheile werden photographirt und von den Gendarmen gemessen. Unter den Leichen befindet sich ein junges Mädchen von seltener Schönheit, die einen goldenen Halschmuck trägt. — Wie aus Paris berichtet wird, befürchtet man im Chamounixthal neue Katastrophen durch schmelzende Gletscher; Bergführer sind ausgesandt, die Gletscher zu untersuchen.

so viel Tausend mehr geben würde; man müsse den ersten Kauf rückgängig zu machen suchen. Läßt sich der Hausbesitzer herauf ein, so wird der erste Käufer durch ein „Reugelb“ veranlaßt, vom dem Geschäft zurückzutreten. Sobald der Eigenthümer die Abstands-Summe bezahlet hat, läßt sich aber weder ein Agent noch ein Käufer wieder sehen. Der zweite Käufer, welcher mehr hatte geben wollen, existirt nicht, und der Hausbesitzer ist daher einfach geprellt. Die Macher theilen sich den Kauf.

* [Aus dem Reichsversicherungsamt.] Zur Benutzung beim Umbau der Rogat-Brücke hatte der Eisenbahnfiskus eine Betonmühle erbauen lassen. Als dieselbe nicht mehr gebraucht wurde, ward sie im Herbst 1890 zum Abbruch bestimmt und die Ausführung desselben in beschränkter Submiffion dem Unternehmer B., der zugleich als Schachtmester beim Brückenbau beschäftigt war, übertragen. B. besorgte den Abbruch mit 6 Arbeitern in 10 Arbeitstagen. Einer dieser Arbeiter R. erlitt dabei einen Unfall, indem er zu Boden stürzte und sich erheblich verletzte. Mit seinem Rentenanspruch wurde er sowohl von der Eisenbahndirektion zu Bromberg als von der Norddeutschen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft abgewiesen. Gegen den ablehnenden Bescheid der letzteren legte er Berufung ein. Das Schiedsgericht zu Danzig erkannte jedoch auf Abweisung, weil B., in dessen Antrage er arbeitete, als er von dem Unfall betroffen wurde, kein gewerbmäßiger Bauunternehmer gewesen sei. Diese Entscheidung wurde auf den Rekurs des Klägers von dem Reichsversicherungsamt durch Urtheil vom 11. Juli e. bestätigt.

* [Neue Ernte.] In Königsberg trafen vorgestern die ersten beiden Waggons mit russischem Weizen diesjähriger Ernte ein. In Danzig sind bisher nur einige Proben neuen russischen Weizens eingetroffen. Die ersten größeren Sendungen nach dort befinden sich noch unterwegs. Gestern kam auch die erste größere Sendung neuen russischen Rübens per Eisenbahn in Danzig an, während man seit ca. acht Tagen nur kleinere Sendungen hatte.

* [Ueber den Stand der Saaten] berichten die „W. L. M.“: Auf eine kaum mittlere, auf vielen Feldern garabzu schlechte Haserente müssen wir uns gefaßt machen, denn gerade der rein gefäete Hafer hat durch Kälte des Frühjahr im Weizen mit der anhaltenden Dürre selbst auf gehaltvollem, hochfultivirtem Boden am meisten gelitten, während die Gerste auf gleichwertigen Feldern die erlittenen Unbilden erheblich besser ausgehalten hat, und die Erbsen und Gemengesaaten fast allgemein einen recht erfreulichen Anblick gewähren und um so schöner stehen, je bunter das Gemenge ist. Nächst dem Hafer ist die Wicke am stärksten benachtheiligt, die früh gefäete, sowie der spätere Saß und die für Grünfütter bestimmten Parzellen wollen nirgends zureichen, so daß die Ernährung des Viehstandes seine großen Schwierigkeiten hat, die in vielen Fällen zwingen, Theile des Ackerfeldes zur Weide einzuräumen, die für den zweiten Schnitt bestimmt waren, um das quantitativ unzureichende Rauhfutter zu vermehren. Grottkol werden Kartoffeln, Futterrüben und Zuckerrüben ja aller Voraussicht nach hohe, zum großen Theil sehr hohe Erträge bringen, wenn die Witterung einigermaßen günstig bleibt. Die Kartoffelfelder besonders bieten mit ihren geschlossenen Reihen kräftiger dunkelgrüner Stauden, die großentheils schon in voller Blüthe stehen, einen herrlichen Anblick, wie er nicht oft geboten wird und versprechen einigen Ersatz für die Ernte an Futter.

* [Ein interessanter Streitfall], welcher seit längerer Zeit sich zwischen der Marienburger Polizeiverwaltung und dem Schloßfiskus abspielt, hat kürzlich durch die Entscheidung des Herrn Regierungspräsidenten seine Erledigung gefunden. Es handelte sich dabei um die Reinigung des Trottoirs längs des Schloßgrabens am neuen Wege. Dasselbe war f. Z. von dem Verschönerungsverein angelegt worden. Als nun in diesem Frühjahr Thauwetter eintrat, machte sich eine Säuberung dieses Zustandes dringend notwendig. Hierzu forderte die Polizeiverwaltung den Schloßfiskus als Adjacenten auf, doch weigerte sich derselbe, eine Reinigung des qu. Trottoirs vorzunehmen zu lassen, unter dem Hinweis, daß die Schloßbauverwaltung an dem Trottoir gar kein Interesse habe; dasselbe sei von dem Verschönerungs-Verein angelegt worden und hätte daher auch wohl dieser für die Instandhaltung Sorge zu tragen. Dieser Ansicht wies der Vorstand des Verschönerungs-Vereins jedoch mit dem Bemerkten zurück, daß der Verein für seine gemeinnützigen Bestrebungen und Opfer, die er im Interesse der Stadt und ihrer Bürger bringe, unmöglich noch zu Lasten und Kosten herangezogen werden könne. Der Magistrat sah dieses auch ein und ging nun gegen den Schloßfiskus im Wege der Zwangsvollstreckung vor, denn nach der Polizeiverordnung sind die Adjacenten zur Reinhaltung der an ihren Grundstücken vorbeiführenden Fußwege verpflichtet. Aus diesem Grunde verfügte die Polizeiverwaltung, das Trottoir zu reinigen und legte die Kosten dafür im Betrage von ca. 7 Mark der Schloßbau-Verwaltung auf. Hiergegen wendete sich letztere beschwerdesührend an den Herrn Regierungspräsidenten, welcher einen Bericht über die Sachlage von dem Magistrat forderte. Dieser Tage ging nun der Bescheid des Herrn Präsidenten ein, wonach letzterer die Beschwerde der Schloßbau-Verwaltung zurückgewiesen und derselben auch sämtliche entstandenen Kosten auferlegt hat.

* [Zum Besten des Baufonds] des neuen Stadttheaters in Bromberg findet am Montag den 11. Juli im Viktoriatheater daselbst eine Extravorstellung des Mauthner'schen Ensembles statt. Zur Ausführung gelangen drei einaktige Lustspiele „Die Burgruine“, „Die Schulreiterin“ und „Na endlich!“

* [Spezialitäten-Vorstellung.] Von kommenden Montag ab wird in Bellevue eine internationale Spezialitäten-Gesellschaft Vorstellungen geben. Aus den uns vorgelegten Aeußerungen verschiedener in- und ausländischer Blätter ersehen wir, daß die Leistungen der einzelnen Spezialitäten überall als vorzüglich anerkannt wurden. Namentlich hat Herr Bertel Petrepp, der feste Lustspezialist der Gegenwart auf den Vertical-Seilen, durch seine wunderbare Behändigkeit und Sicherheit bei Ausführung seiner halbschwerischen Kunststücke überall den besten Erfolg erzielt. Wir können den Besuch dieser Vorstellungen empfehlen.

* [Die Anfuhr von Faschinen] ist gegenwärtig sehr bedeutend. Dieselben werden sofort zu den Bahnarbeiten an Rogat und Weichsel verladen.

* [Zum Schlachthausbau.] Nachdem die Bauarbeiten bis auf die innere Einrichtung hergestellt sind, soll jetzt mit den Pflasterarbeiten begonnen werden. Zu diesem Zwecke soll die früher bei Rothebunden in Betrieb gewesene Feldbahn Verwendung finden und wird mit der Dampfbaraffe „Libelle“ die Schienen bereits nach hier geschafft. Die Bahn soll

von der Holländer Chouffee nach dem Schlachthaus führen und den Transport der Erde und Pflastersteine vermitteln. Zur Erhöhung des Hofes soll die beim Rathhausbau gewonnene Erde dienen.

* [Eine seltene Blume] blüht gegenwärtig in dem Gewächshause der Gärtneri des Herrn Dörting auf dem Mühlendamm. Es ist dies eine Orchidee, eine Pflanze von jener Gattung, wie sie in den Tropengegenden an den Zweigen lebender Bäume schmachtet, oder an der Rinne hingestreckter abstehender Stämme sitzend, häufig vorgefunden wird. Die Blüthe gleicht ihrer Form nach fast einem Krebs und giebt einen starken vanilleartigen Geruch von sich.

* [Die Zufuhren] von Rüben zu den Märkten sind noch ausnahmsweise klein, da sich der Elbinger Landkreis zum größten Theil vom Rübenanbau zurückgezogen hat und sich lieber der lohnenderen Milch-wirtschaft widmet.

* [Marktbericht.] Das ungemüthliche Regewetter und der Seewind beeinträchtigten den heutigen Wochenmarkt in ziemlich empfindlicher Weise. Der Fischmarkt war sehr schwach besetzt, nur Aale waren reichlich und wurde davon ein großer Theil ausgeschlachtet nach Belgien geschickt. Seefische, namentlich in geräucherter Waare, waren knapp, Zander ist wieder zu Markte gebracht worden. Die Wildente muß überaus gut gebrütet haben, da das Angebot recht reichlich war, auch zahme gerupfte Enten sind bereits im Handel. Kartoffeln sind im Preise heruntergegangen und wurden mit 3 M. pro Neuschffel bezahlt. Die Veruche, welche in den letzten Tagen von einzelnen Personen angestellt wurden, die Preise in die Höhe zu schrauben, blieben ohne Erfolg. Der Butter- und Eiermarkt hatte keine Aenderung gegen die Vorwoche erfahren. Die Qualität der reichlich angebotenen Erdbeeren, Blaubeeren und Kirichen hatte unter der Ungunst der Witterung stark gelitten. Der Getreidemarkt war schwach besetzt.

* [Unterjochlagen.] Am Mittwoch verlor eine hiesige Schlofferfrau auf der Marktbrücke ein Zehnmarkstück. Eine andere Frau fand das Geld und gab es in der Meinung, es gehöre einer der dortigen Handelsfrauen, an eine derselben ab, die es auch als ihr Eigenthum ausgab. Als später die wirkliche Verliererin sich meldete und man sich an die Händlerin wandte, bestritt diese, das Geld empfangen zu haben und wurde die Sache zur Anzeige gebracht. Aus Furcht vor Bestrafung begab sich nun die Händlerin gestern zu der Verliererin und händigte ihr das zu Unrecht empfangene Geld ein. Sie dürfte inbezug denn doch nicht so ganz ungehorsam davonkommen.

* [Verhaftet.] Bei dem gestrigen Obergerichtsgeschäft betrogen sich drei junge Leute so ungebührlich, daß ihre sofortige Festnahme erfolgte. Einer derselben erhielt obenin noch 3 Tage Mittelarrest.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* Madrid, 14. Juli. Ein spanischer Arzt, Doctor Orana, behauptet, ein unsehbar wirkendes Mittel gegen die brandige Bräune (Diphtheritis) entdeckt zu haben. Die gesammte spanische Presse beschäftigt sich lebhaft mit der neuen Entdeckung, die in den nächsten Tagen der Madrider Akademie der medicinischen Wissenschaften zur Prüfung vorgelegt werden soll. Dr. Orana, ein gewöhnlicher Landarzt, ist heute hier eingetroffen und wird morgen in Kranjuez von der Königin und der Infantin Isabel empfangen werden.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn A. B. hier. Wenn er nicht aus dem deutschen Staatenverbände ausgeschlossen ist und sich dort naturalisiren ließ, dann ja. Die Amnestien erstrecken sich nicht auf diese Art Vergehen.

Special-Depeschen

der

„Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 16. Juli. In der Polemik mit der „Köln. Ztg.“ über deren Artikel bezüglich Bismarck's und der deutsch-russischen Beziehungen behaupten die „Samb. Nachr.“ neuerdings, daß die Stellung Deutschlands zu Rußland seit dem Rücktritte Bismarck's eine andere geworden sei. Ob die russisch-französische Annäherung als vollzogene Thatsache gelten werde, hänge von der Geschicklichkeit des jetzigen Reichskanzlers ab. Die „Samb. Nachr.“ bezweifeln aber heute schon, daß Caprivi den Besuch eines russischen leitenden Ministers bei sich zu gewärtigen habe.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 16. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach	Cours vom 15.7.	16.7.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,10	96,20
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,40	96,40
Oesterreichische Goldrente	93,90	93,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	201,10	201,15
Russische Banknoten	171,70	170,45
Oesterreichische Banknoten	105,00	107,10
Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,25
4 pCt. preussische Consols	82,20	82,20
4 pCt. Rumänier	106,60	106,60
Mariens-Mawt. Stamm-Privatitäten		

Produkten-Börse.

Cours vom	15.7.	16.7.
Weizen Juli-Aug.	173,00	173,70
Sept.-Oct.	173,70	173,20
Roggen: flau.		
Juli	176,20	175,25
Sept.-Oct.	170,00	168,75
Petroleum loco	21,40	21,40
Rüböl Juli		
Sept.-Oct.	50,30	50,30
Spiritus 70er Juli-Aug.	35,20	35,00

Königsberg, 16. Juli, 12 Uhr 45 Min. Mittags.

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 l/o excl. Faß.	
Loco contingentirt	60,00
Loco nicht contingentirt	40,00

Königsberger Producten-Börse.

	14. Juli.	15. Juli.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	204,00	204,00	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	188,00	180,00	fest.
Gerste, 107-8 Pfd.	149,00	149,00	unverändert
Hafer, feiner	150,00	152,00	fest.
Erbsen, weiße Koch-	153,00	153,00	unverändert
Rüben			

Danzig, 16. Juli. Getreidebörse.

Weizen (pro 126 Pfd. holl.): fester.	
Umsatz: 40 Tonnen.	
Hochbunt und weiß	214-216
Hellbunt	212
Sept.-Oct.	181-182
Regulirungspreis z. freien Verkehr	212
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): fester.	
inländischer	190-195
russisch-polnischer zum Transit	152
Sept.-Oct.	166,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	195
Gerste: inländische, große, 112 Pfd.	153
inländische, kleine, 106 Pfd.	145
Hafer, inländischer	150
Erbsen, inländische	170
Rüben, inländische	200-210
Rohzucker, inl., ruhig, Rendement 88%	12,30

Spiritusmarkt.

Danzig, 15. Juli. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 60,00 Br., — Gd., pro März contingentirt — Br., — Gd., pro März-April contingentirt — Br., — Gd., loco nicht contingentirt 40,00 Br., — Gd., pro März nicht contingentirt — Br., — Gd., pro März-April nicht contingentirt — Br., — Gd.

Stettin, 15. Juli. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 37,00, pro Juli-Aug. 35,00, pro Aug.-Sept. 35,20.

Zuckerbericht.

Magdeburg, 15. Juli. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement 17,50, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 16,65, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 13,80. Schwach. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis 1 mit Faß 26,50. Stetig.

Meteorologische Beobachtungen vom 15. Juli, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	760	ND	wolfig	12
Kopenhagen	755	N	bedeckt	14
Stockholm	756	ND	bedeckt	16
Saparanda	760	SW	heiter	13
Petersburg	759	DSD	heiter	16
Moskau	763	still	heiter	19
Gherbourg	763	S	wolkenlos	15
Sylt	757	ND	wolfig	15
Hamburg	758	NS	bedeckt	14
Swinemünde	754	NS	bedeckt	15
Neufahrwass.	747	SW	bedeckt	15
Memel	749	S	wolfig	18
Paris				
Karlsruhe	761	SW	bedeckt	15
München	762	SW	bedeckt	12
Berlin	755	W	wolfig	15
Wien	757	W	bedeckt	15
Breslau	755	W	bedeckt	17
Nizza				
Triest	758	still	halb bed.	21

Ueberblick der Witterung. Ueber West-Europa und im Osten ist der Luftdruck ein hoher und bringt die demnach aus Norden kommende, vielfach lebhafteste Luftströmung, die allerdings im deutschen Binnenlande in westliche Winde übergeht, über Central-Europa vorwiegend trübes, sehr kühles Wetter mit sich. Gestern fielen daselbst fast allenthalben Niederschläge, besonders ausgebeht in Süd- und Ost-Deutschland. Deutsche Seewarte.

Lanolin-Toilette-Lanolin

Vorzüglich zur Pflege der Haut.
Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden.
Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, bes. b. u. Kinder.

Zu haben in den meisten Apotheken u. Drogerien.

Lanolin empf. Bernh. Janzen.

Der Untergang zahlloser Menschen

wird durch eine einzige schleichende Krankheit herbeigeführt. — Wie die Fäulniß den kräftigen Baum fällt, der Rost Stahl und Eisen zerstört, so richtet diese Krankheit die kräftigste Constitution zu Grunde. Es ist Nervenerzitterung mit ihren ewig wechselnden Symptomen, welche so viele Menschen befallen hat. Mit leichten Symptomen schleicht sich das Uebel in die Constitution und endet häufig mit Melancholie, Tiefinn, Blödsinn, Wahnsinn und treibt zum Selbstmord. Als zuverlässiges Mittel bei allen heilbaren Stadien nervöser Zerrüttung beweist sich, wie nachstehendes Zeugniß beweist, die Sanjana-Heilmethode. Herr Hermann Barth zu Herold (Annabergerstraße 4b) bei Thum in Sachsen, der sich das Leiden durch Ueberanstrengung im Berufe angezogen hatte, schreibt: An die Sanjana-Company zu Egham (England). Nachdem ich nun nach Gebrauch Ihrer Heilmethode meine Gesundheit wieder vollständig erlangt habe, bin ich Ihnen meinen größten Dank schuldig. Ich hätte nicht geglaubt, daß bei meiner langjährigen Krankheit noch irgend welche Hilfe zu finden sei und hat mich doch Ihre vorzügliche Heilmethode Gott sei Dank hergestellt. Ich werde daher die Sanjana-Company allen Leidenden bestens empfehlen und zeichne mit Hochachtung am 25. Juni 1890 Hermann Barth.

Die Sanjana-Heilmethode beweist sich von zuverlässigem Erfolge bei allen heilbaren Nerven-, Lungen- und Rückenmarks-Leiden. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretär der Sanjana-Company Herrn Hermann Dege zu Leipzig.

Barometerstand.

Elbing, 16. Juli, Nachmitt. 3 Uhr.

	16. Juli.	14. Juli.
Sehr trocken	9	
Beständig	6	
Schön Wetter	3	
Veränderlich	28	
Regen u. Wind	9	
Viel Regen	6	
Sturm	3	
	27	
Wind: W.	14 Gr. Wärme.	

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 165.

Elbing, den 17. Juli.

1892.

Onkel Gerhard.

Erzählung
von
Marie Widder.

3)

Nachdruck verboten.

„D, doch, aber — aber es ist die höchste Zeit, daß ich wieder zur Frau Rätthin hinaufgehe,“ erwiderte Clemence. „Sie wird schon in Sorge um mich sein, da ich sie nicht von meinem beabsichtigten Besuch im Parterre unterrichtete.“

Mrs. Smith bewegte den ehrwürdigen, grauen Kopf. „Hab' es mir wohl gedacht, Kleine —“ erwiderte sie dann, und dem jungen Mädchen die Hand entgegenstreckend, setzte sie freundlichst hinzu: „Ich will Sie deshalb auch nicht halten — gehen sie, Miß, und grüßen Sie mir die Frau Rätthin bestens; vielleicht komme ich am Abend noch auf ein Stündchen hinauf, ich weiß es aber noch nicht genau. Möglicherweise geht Herr Bornstedt noch einmal aus, und dann darf ich das Parterre nicht verlassen.“

„Ist denn Onkel Gerhard jetzt so viel unterwegs?“ fragte Clemence schon halb im Gehen. „Wenn er von seinem Spaziergang heimgekehrt war, plegte er doch sonst nicht noch einmal das Haus zu verlassen.“

„Heute wäre es schon möglich — so viel wie er in diesen Tagen anzuordnen und zu besorgen hat. — Sie wissen doch, Kind, daß der alte Nachwächter Mittler von einem Diebe erstickt worden ist, als er denselben arretriren wollte. Herr Bornstedt hat sich jetzt der Familie des Unglücklichen auf das Thätkräftigste angenommen, und das verursacht manche Mühe, die ihm seine Zeit raubt.“

„Wie gut Onkel Gerhard ist!“ rief Clemence bewegt. „Jeder Unglückliche findet eine Stütze an ihm.“

„Das weiß Gott!“ erwiderte Mrs. Smith, aber ein tiefer, schmerzvoller Seufzer hob ihre Brust.

* * *

Mit raschen Schritten hatte Clemence das gemüthliche Stübchen der Engländerin verlassen und den Vorraum durchheilt. Oben wollte sie die Hand auf den Drücker der Ausgangsthür

legen, als dieselbe zu ihrem Erschrecken von außen geöffnet wurde, und Gerhard Bornstedt in den kleinen Raum trat. Zum ersten Mal, so lange Clemence denken konnte, stand sie nun ihrem Wohlthäter gegenüber.

Wie bleich aber das ernste Gesicht desselben schon war — in diesem Moment wurde es noch um vieles farbloser. Die großen Augen Gerhards blickten erschrocken — mit dem Ausdruck tiefster innerer Bewegung in das heißerglühte junge Gesicht. „Diese Lehnlichkeit!“ flüsterete er kaum vernehmlich — zog dann aber wortlos seinen Hut und wollte, ohne eine Silbe an das junge Mädchen zu richten, an diesem Vorübergehen und in eine der Thüren treten, die zur Rechten und Linken sichtbar waren. Da aber fühlte er seine Hand gefaßt. „Onkel!“ flüsterete jetzt eine zitternde, weiche Stimme — „Onkel, gehen Sie nicht so an mir vorüber! Gestatten Sie mir wenigstens, daß ich die Gelegenheit wahrnehme, um Ihnen von Herzen zu danken für all das Gute, was Sie für mich gethan und noch immer thun.“

Er hatte sofort seine Schritte gehemmt. Jetzt blickte er unter dem breitrandigen Hut, mit dem er wieder seinen Kopf bedeckt, zu dem Mädchen nieder. Es zuckte dabei um den Mund des Mannes wie in tiefem Schmerz, und die Linke abwehrend erhoben — die Rechte wurde noch immer von Clemence mit festem Druck gehalten — erwiderte er: „Nichts von Dank, Mädchen — nichts von Dank! Ich ertrage diese Worte von Ihren Lippen nicht. Denn was ich auch für Sie thue, ich bin verpflichtet, es zu thun. Merken Sie sich das — und betrachten Sie den Mann, mit welchem Sie unter einem Dache wohnen, immer nur als Ihren Schuldner.“

„Onkel — Sie sprechen in Räthseln! Lösen Sie mir dieselben! Ich bitte inständigst darum.“

Er schüttelte leidenschaftlich den Kopf. „Nein — das verlangen Sie nicht — nie, Kind! Lassen Sie es sich genug sein, wenn ich Ihnen bei allem, was mir heilig ist, versichere, daß ich die Wahrheit gesprochen. O, Mädchen, Mädchen!“ setzte er hinzu, und die tiefe, markige Stimme des Mannes zitterte. „O, Mädchen, und wenn ich Ihnen heute mein Leben zum Opfer brächte, so hätte ich doch noch nicht die Schuld gegen Sie getilgt. — Nun gehen Sie aber und versuchen Sie es nie

wieder, meinen Weg zu kreuzen. Wenn Sie aber barmherzig sein wollen, so beten Sie für mich, bitten Sie Gott, daß er vergebend auf den Unglücklichen niederbleibt, dessen Seele rein ist — und welcher doch eine schwere Schuld auf dem Gewissen trägt!

Seine Hand hatte sich mit sanfter Gewalt aus der ihren befreit. Nochmals lüftete er jetzt den Hut und schritt der Thür zu, die nach seinem Wohnzimmer führte.

Clemence aber verharrte minutenlang bewegungslos auf der Stelle. Auch sie war jetzt bleich wie der Tod. Dann kam endlich wieder Leben und Bewegung in die zarte Gestalt.

„Er sprach von einer Schuld,“ hauchte sie; „dieser Mann, den die ganze Stadt gleich einem Heiligen verehrt. — O, Du lieber Gott, was kann er denn gethan haben, das ihn so sprechen ließ?“

Die kleine Mädchenhand preßte sich auf die Schläfe, hinter der es so qualvoll hämmerte. Dann aber raffte sie sich gewaltsam zusammen und schlich aus der Wohnung des Mannes, welcher ihr immer räthselhafter wurde, ohne daß es ihr jedoch möglich war, an seine Selbstanschuldigung zu glauben.

* * *

Während Clemence Minuten voll banger Zweifel durchlebte, hatte sich die Rätbin droben in ihrem behaglichen Stübchen einer großen Ueberraschung zu erfreuen gehabt. Nach Anmeldung durch den Mund des drallen Zimmermädchens war nämlich ein junger, eleganter Mann zu ihr getreten. Derselbe stellte sich als der Sohn ihres einzigen Bruders vor, von welchem die Matrone seit zwanzig Jahren keinerlei Kunde erhalten, trotzdem sich die Geschwister früher auf das zärtlichste geliebt hatten.

„Also wirklich — Sie — Du bist mein Nefse Gutdo, den ich einst auf diesen meinen Armen gehalten?“ rief die alte Dame mit vor Erregung bebender Stimme, indem sie beide Hände des vor ihr Stehenden ergriff. Und als sich der junge Mann lächelnd verneigte, nickte sie ihm glücklich zu, und einen langen Blick in sein schönes, brünettes Gesicht thugend, fuhr sie fort: „Aber was bedurfte es erst dieser Frage! Bist ja das treue Ebenbild meines guten Fritz, der in seinen jungen Jahren so manchem lieblichen Kinde das Köpfchen verdreht. — Doch nun setze Dich, mein Junge. Bitte, hier auf das Sofa neben mich. Und dann erzähle mir, wie es Deinem Vater ergeht, wo er lebt, und — wie seine zweite Ehe mit Deiner Stiefmutter ausgefallen ist. — Du weißt doch,“ setzte die Dame dann in halber Verlegenheit hinzu, „daß es diese Heirath war, um welche ich mich mit Deinem Vater entzweite. Ich hatte meine verstorbene Schwägerin sehr lieb gehabt. Das edle, sanfte Wesen derselben war mir im hohen Grade sympathisch gewesen

und wie ich die Heimgegangene nie vergessen konnte, so verlangte ich auch von meinem Bruder, daß er keine andere an den Platz setzte, den sie eingenommen, dachte auch mit voller Ueberzeugung, Fritz würde nimmer an eine zweite Heirath gehen. Um so weniger, als ich so vorsorglich seinen Haushalt führte und auch Du wohlbehütet unter meinen Augen warst. Ich könnte ja damals schon frei über mich verfügen, ohne andere Pflichten zu verlegen. — Aber wie sind die Männer! — Gerade weil Dein Vater so viel Glück in der Ehe mit seiner braven Heimgegangenen gefunden, sehnte er sich nur zu bald nach einem neuen Bündniß. Vielleicht würde ich ihm daselbe auch noch verziehen haben, wenn er nicht die Nachfolgerin der theuren Todten unter den Damen vom Theater gefunden. Eine Schauspielerin aber wollte ich unter keinen Umständen zu Deiner Stiefmutter gemacht sehen. — So protestirte ich denn auf das Entschiedenste gegen diese Heirath. Und als mein Bruder mir ziemlich energisch erklärte, er ließe sich nicht beeinflussen und wisse sehr wohl, was er thäte, packte ich meine Sachen und verließ bei Nacht und Nebel das Haus, in dem ich dreizehn Monate hindurch die fehlende Herrin repräsentirt. Vorher aber hatte ich noch an Deinem Bettchen gekniet. Mit heißen Thränen nahm ich Abschied von meinem herzigen Nefsen, der ruhig und ahnungslos weiter schlummerte während mich der Trennungsschmerz erschütterte.“

„Desto größer war mein Leid,“ warf Gutdo jetzt in warmem Tone ein, „als man mir am nächsten Morgen sagte, Tante Rätbin hätte uns verlassen. Ja, so bekümmerte mich Dein Fortgehen, Tante, daß ich den ganzen Tag weinend in einer Zimmerecke kauerte und weder Speise noch Trank zu mir nahm.“

„Du guter, lieber Junge!“ Die Rätbin trocknete sich die hellen Thränen von den Wangen. Dann aber atmete sie tief auf, und tragend zu dem Gesicht des stattlichen Nefsen aufblickend, sagte sie: „Und wie gestaltete sich Dein Loos hernach? — Doch noch eins! Papa schrieb mir seiner Zeit einen geharnischten Brief nach Kronberg, wo ich von neuem meinen Wohnsitz genommen. Mit harten Worten verbat er sich jede Beeinflussung seines Kindes. Er trennte mich damit natürlich für immer von meinem Liebling.“

„Für immer? — Tantchen, bin ich denn nicht jetzt bei Dir? — Aber Deine Angst und Sorge vor der zweiten Wahl Papas erwies sich als durchaus unbegründet. Meine Stiefmutter war es vollkommen werth, auf der Stelle zu herrschen, die meine wirkliche Mutter eingenommen. Zu aller Zeit galt sie mir als eine treue, edle Frau, um die ich aufrichtig trauerte, als sie aus unserer Mitte gerissen ward.“

„Ausurer Mitte gerissen?“ wiederholte die Rätbin betroffen und setzte lebend hinzu:

„So ist auch die zweite Gattin meines Bruders todt?“

„Seider ja! Mama starb uns vor drei Wochen. Auf ihrem Sterbebette aber verpflchtete sie meinen Vater, eine Verlobung mit Dir anzubahnen, nach welcher er sich schon im Stillen lange gefehnt. Da der Ärmste aber gerade jetzt wieder in hohem Grade glücklich ist, und ich in einer gewissen Angelegenheit doch nach Kronberg reffen mußte, so sandte er mich auch zu Dir. An seiner Stelle soll ich Dir sagen, daß ihm dieselbe stets eine treue Gefährtin und musterhafte Hausfrau gewesen.“

Große Thränen rollten über die Wangen der Rätbin. „Wie mich das trifft,“ schluchzte sie dann, „nun ich doch nichts weiter thun kann, als meine Reue über die leidenschaftlichen Worte bekennen, mit welchen ich die zweite Wahl des Bruders geschmäht! Aber dessen ungeachtet kannst Du trotzdem versichert sein, Guido, — ich hätte zu Lebzeiten Deiner Stiefmutter eine Annäherung an Euch gesucht, wenn ich gewußt hätte, wo Ihr lebet und dazu in Erfahrung gebracht hätte, welche vorzüglichen Eigenschaften wider Erwarten die neue Schwägerin besaß. Mir wurde jedoch nur erzählt, daß Papa seinen Hausstand in W. . . aufgelöst, nachdem er Deine Stiefmutter zum Altar geführt; daß er nachher einem langjährigen Wunsche folgend, mit Weib und Kind die Reise nach dem Orient angetreten habe, erfuhr ich ebenfalls. Wohin Ihr Euch aber begeben, als Ihr dann wieder zurückgekehrt, konnte ich nie ermitteln und weiß es auch bis zur Stunde noch nicht.“

„Aber Du sollst es erfahren, Tante,“ erwiderte Guido, während die seine Hand des jungen Mannes an der kostbaren Uhrkette spielte, die seine Weste zierte. Und als die Rätbin ihm freundlich zunickte, begann er von den Reisen zu erzählen, auf denen er einen Theil seiner Knabenjahre verbracht, und wie die Familie hernach ihren Wohnsitz in C. . . genommen, in der schönen alten Stadt am Rhein, in welcher die Stiefmutter geboren.

Aufmerksam hatte die alte Dame dem Bericht des Neffen gelauscht. Als er denselben geendet, fragte sie:

„Bist Du, wie der Vater, auch nur Privatgelehrter geworden? Duldest es Dich ebenso wenig wie meinen lieben, einzigen Bruder in einem bestimmten Amt — in einer Stellung, welche Dich nöthigt, fremdem Willen untergeordnet zu sein?“

Guido lächelte. „Ich weiß nicht recht, wie ich diese Frage beantworten soll,“ sagte er dann, „denn ich wählte das Studium der Medizin. Wie Du mich hier vor Dir siehst, habe ich erst vor wenigen Monden den Doktor-titel erworben, gedenke mich aber so schnell als möglich der leidenden Menschheit als praktischer Arzt nützlich zu machen. Nur weiß ich noch nicht, wo ich mich niederlassen soll. Offen gestanden, ging ich schon mit dem Gedanken um,

in Kronberg die gewünschte Praxis zu suchen, oder richtiger — hier mit Geduld auf eine solche zu warten. Ich habe nämlich gehört, daß Euer großer Medizinalrath gestorben ist und den lieben Kronbergern deshalb eine neue medizinische Kraft erwünscht kommen würde.

„Und wie sehr, Guido, wie sehr!“ Die Rätbin war von ihrem Plaze in die Höhe gefahren. Jetzt stand sie mit freudig leuchtendem Auge vor dem jungen Mann. „Es wäre herrlich, mein Junge, wenn Du diese Idee zur Ausführung bringen wolltest!“ rief sie mit jugendlicher Lebhaftigkeit. „Unter allen Umständen würdest Du sofort unser Hausarzt werden und ich außerdem auch dafür sorgen, daß Dich Herr Bornstedt, mein Prinzipal unten, den Häuptern der Stadt empfiehlt. Du müßtest Dir dann freilich sobald wie möglich eine Frau nehmen, denn von einem unverheiratheten Arzt läßt sich wenigstens der weibliche Theil unserer Bevölkerung nicht gern kurtren. — Aber vielleicht hast Du auch schon eine Wahl getroffen und würdest uns gleich eine junge Frau Doktor in die Stadt bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine **Tabatspfeife** vom hochseligen Kaiser **Friedrich**. In einem Bauerndorfe in der Nähe von Königsberg i. Pr. gewahrt man an Sonn- und Feiertagen nach dem Kirchgange im Kruge einen betagten Schäfer im Gala-Anzuge, bekleidet mit einer Soldatenmütze und die Brust geschmückt mit mehreren Feldzugsmedaillen und dem Allgemeinen Ehrenzeichen, erzählend und eine kurze Pfeife rauchend, gemüthlich im Kreise seiner andächtig lauschenden Zuhörer. Sein militairisches Aussehen, die Kriegsdecorationen und ein hölzernes Bein lassen an ihm sogleich einen alten Soldaten vermuthen, der sich unter Pulver und Blei in manchem heißen Kampfe erprobt hat. Und so ist es auch; geführt von „unserem Fritz“, hatte er am 3. Juli 1866 die Umgehung der österreichischen Armee bei Königgrätz mitgemacht, war Zeuge der innigsten Begrüßung auf dem Schlachtfelde zwischen dem damaligen Könige Wilhelm und seinem erlauchten Sohne gewesen und hatte, von einem feindlichen Granatschusse getroffen, sein rechtes Bein auf dem Altare des Vaterlandes opfern müssen. Nach Beendigung des siegreichen Krieges und nach glücklich geheiltem Amputation kehrte unser Held mit einer kleinen Pension in sein Heimathsdorf zurück und erhielt in Anbetracht seiner Verstümmelung die Stelle eines Gemeindefhirten. Der alte deutsche Erbfeind war auch bereits nieder-

geschmettert und seit seinem Ehrentage bei Königgrätz Jahr auf Jahr verfrichen, aber seinen, einem Kriegsgotte gleichenden, siegreichen königlichen Heerführer hatte der Alte nie wieder zu Gesicht bekommen. Da, im Jahre 1879 fand bei dem I. Armeekorps Kaisermanöver statt, und der Hauptschlachtentag spielte sich auf der Feldmark des Heimathsdorfes unseres Kriegs-Invaliden ab. Was Wunder, daß auch unser Held es sich nicht nehmen ließ, im vollen Kriegsschmucke sich humpelnd unter die Zuschauermenge zu mischen, seinen treuen Kriegsgefährten von 1866, sein Pfeifchen, im Munde mit sich führend. Wo der Kampf am heftigsten tobte, stand auch er, mit kritischem Auge die Bewegungen der Truppen musternd oder unverwandt seine Blicke auf die hohe Heldengestalt „unseres Frik“ heftend. Der markirte Feind hatte die Dorfklüdere besetzt, und der Angreifer lag in seiner letzten Position, wenige hundert Schritte vom Dorfe entfernt hinter Gräben und Hecken. Da plötzlich — so pflegte unser Kriegsinvalid zu erzählen — erschallte das Signal zum Sturm, und von allen Seiten stürmten die Angreifer unter betäubendem Hurrahrufen gegen die Dorfklüdere an. Wie Spreu vor dem Winde zerstoßen nach allen Richtungen hin die „Schlachtenbummler“, und unser Alter mit dem Stelzbein, welcher nicht so schnell zu folgen vermochte, wurde von den Anstürmenden mitgerisfen und verlor hierbei seinen treuesten Freund, seine Tabakspfeife. „Das Ganze — Halt!“ war geblasen, und unser Invalide suchte in der Umgebung des Hügel, auf dem er vorerst gestanden, noch sein Pfeifchen, als der Kronprinz Friedrich Wilhelm mit seiner Suite auf diesen Feldherrnhügel zur Abhaltung der Kritik zugeritten kam. Den suchenden Alten bemerkend, hielt er an und, seine Kriegsdecorationen und sein Stelzbein bemerkend, fragte der hohe Herr ihn leutselig, was er suche und warum er so betrübt aussehe. „Ach kaiserliche Hoheit,“ erwiderte der Gefragte, „halten's zu Gnaden, ich habe mein Theuerstes verloren, was ich besitze, mein treuester Gefährte im Kriege und auf dem Schmerzenslager, mein Pfeifchen, wurde mir bei der Attafe entrisfen, ich kann es nicht wieder finden und es ist gewiß zertreten.“ Augenblicklich nahm der Kronprinz seine noch brennende Manöverpfeife aus dem Munde und reichte sie, den alten Kriegsmann freundlichst auf die Schultern klopfend, mit den Worten hin: „Nun Alterchen, wenn ich Ihnen hierdurch Ihre Ruhe wiedergeben und Ihr Loos erträglicher machen kann, so ist mein Wunsch erfüllt!“ Bis zu

Thränen gerührt, nahm der alte Kriegs-Invalide die ihm von seinem königlichen Herrn so huldvoll überreichte Pfeife entgegen und bedeckte die spendende Hand seines siegreichen einflügeligen Heerführers dankbarst mit Thränen. Die andere Pfeife wurde unverleht wieder gefunden, und während diese in der Woche dem Schäfer beim Hüten Gesellschaft leistet, wird die Manöverpfeife des hochseligen Kaisers Friedrich wie ein Heiligthum bewahrt und nur Sonntags in Benutzung genommen und allen Gästen unter Erzählung der ihm wiederfahrenen hohen Gnade mit Stolz gezeigt.

— Aus **Blagowättschenst** (Sibirien) ist die Nachricht eingetroffen, daß eine Karawane mit Gold, welche von den Goldminen nach dem europäischen Rußland abgegangen war, auf dem Wege beraubt worden ist. Die Räuber nahmen das ganze Gold, gegen 16 Pud, weg und verwundeten schwer den Beamten, welcher der Karawane folgte. Dies ist der erste Fall der Beraubung einer Goldkarawane in Sibirien, indem dieselben gewöhnlich stark bedeckt und von einer größeren Mannschaft begleitet sind. Diesmal war die Mannschaft, welche aus Kosaken bestand, eine sehr geringe und mußte vor den Räubern die Flucht ergreifen. Die Goldräuber gehören zu den sogenannten „Spiritusträgern“, einem besonderen Verbrechertypus in den Goldminen, deren Hauptthätigkeit darin besteht, den Arbeitern auf den Goldminen heimlich Getränke zukommen zu lassen und denselben das gestohlene Gold abzukaufen. Nach den Räubern wird jetzt in dem ganzen Gebiet gesucht und die Polizei und Kosaken haben bedeutende Verstärkung erhalten.

Heiteres.

* [Ländlich — fittlich.] Udeliges Fräulein (die mit einem ungarischen Edelmann verlobt ist): „Aber Janos, wie oft soll ich es Dir noch sagen: In der guten Gesellschaft ist man nicht mit dem Messer!“ Janos: „Unsinn! Mecht ich einmol seh'n, was guter Gesellschaft anfangen thät' ohne Messer, wonn hätt' sie nit Dnereß zu fressen wie Paprika-Spect und Brod!“

* [Ein stichhaltiger Grund.] Ein reicher Geizhals kaufte dieser Tage ein Bild, daß 6500 R. kostete. — „Sagen wir lieber 6000,“ wendete er sich an den Kunsthändler. „Melne Frau weiß augenblicklich in Martenbad, ich muß sie augenblicklich von dem Kaufe des Bildes benachrichtigen, und das macht denn immerhin ein Wort weniger!“